Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 35

Artikel: Bern

Autor: Reynold, Gonzague de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

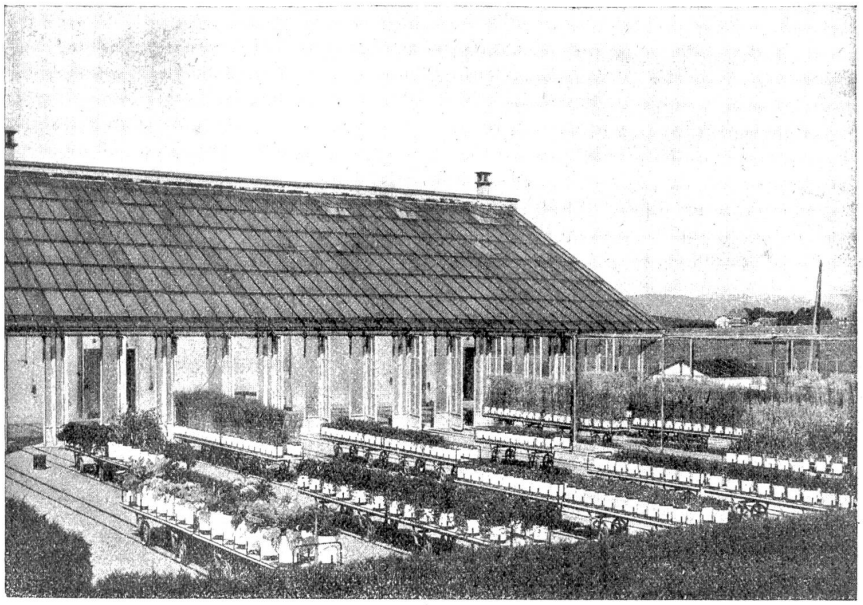
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vegetationsanlage der Anstalt Bern-Liebefeld.

Getreidehandel und dessen Polizei", auf die Durchführung des Prinzips, weil es unrentabel erschien, so lange die Nachbarn Kornverbote erlassen konnten und die Zufuhren überhaupt unsicher waren. Für den Innenhandel hingegen wurden alle Schranken beseitigt. Die Einfuhr hing von den Marktpreisen ab. Sanken sie in Bern auf 15 Batzen (auf dem Platz Bern) für das Mäß Kernen, so trat automatisch das Einfuhrverbot ein, ebenso ein Ausfuhrverbot, wenn das Bernmäß 20 Batzen galt. Ein Jammer war es, daß die wohlgemeinten Regierungsmaßnahmen dem Interesse der Amtleute widersprachen. Solange die Besoldungen in natura entrichtet wurden, d. h. in Natural-Abgaben der Untertanen bestanden, die von den Amtleuten nachher so teuer als möglich verkauft wurden, solange widerstrebten diese naturgemäß dem System der Regierung, dessen Diener sie waren. Statt einer Reform des Besoldungswesens traf man rigorose Maßregeln: Marktzwang für die Produkte der Landvögte, Verbot anderweitigen Verkaufs, einen zwei Batzen tiefern Preis als den laufenden für Weizen, Roggen und Kernen, einen Batzen tiefer für Dinkel und Haber.

(Fortsetzung folgt.)

Bern.

Von **Gonzague de Reynold.** Uebersetzt von **H. Correvon.**

I.

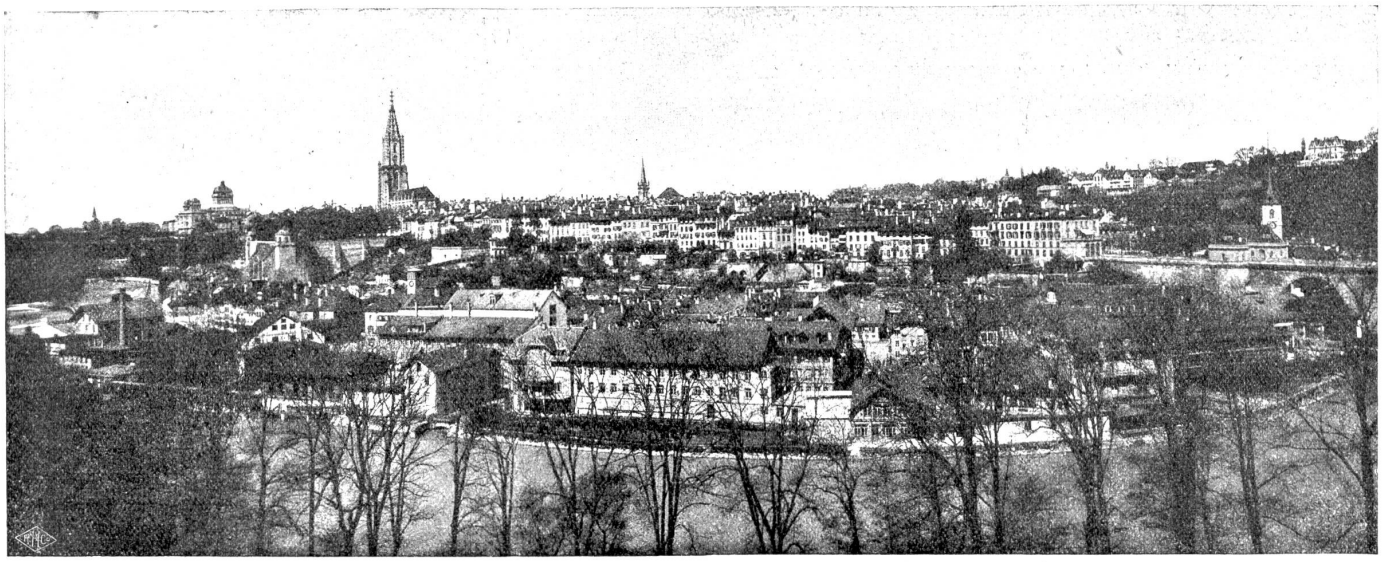
Diese Stadt belebt meine kleinen Kindheitserinnerungen. Deshalb kann ich in Bern nicht ohne Gemütsbewegung verweilen. Ohne Zweifel, die kühlen Laubenbogen, deren Gewölbe widerhallt; die Brunnen, aus deren grünen Pflanzen und roten Geranien heraus die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen ragt, der spreizbeinige Bannerträger, der Dudelsackpfeiffer, der Menschenfresser, der mit rollenden Augen kleine, nackte Kinder verschlingt, — zweifellos, der Zeitglocken mit seinem krächzenden Hahn und seinem Umzug der zwölf Apostel, und desgleichen der frisch auf die Mauer gemalte Marignano-Schweizer, und die Bären in ihrem einer leeren Zisterne gleichenden Graben, die auf einem laublosen, von ihren Krallen blankgescheuerten Baumstamm herumklettern, — all das bildet ein frohes, geordnetes, originelles Schauspiel. Aber ich sehe in ihm vor allem das heroische Schmuckstück meiner ersten Begeisterung.

Ich liebe Freiburg, meine Geburtsstadt, weil diese Liebe naturgemäß, ein Erbteil, eine Pflicht ist. Man ist an die Geschichten seiner Familie gewöhnt: sie sind für uns weder häßlich noch schön, sie sind ganz einfach lieb. Trotzdem währte es lange, bis ich die Ursachen dieser instinktiven Zuneigung inne wurde; erst die Entfernung offenbarte mir, durch Gegenüberstellen und Vergleichen, die Reize Freiburgs, die Freundlichkeiten des Uechtlands. Bern hatte für mich, als ich klein war, den ganzen Zauber einer Hauptstadt, — ein tönendes Wort — und die ganze Anziehungskraft des Wunderbaren.

„Wir gehen morgen, wenn es schön ist, nach Bern mit der Eisenbahn!"... Meine erste Reise! Ich war damals noch ein Junge mit langen Locken und kurzen Hosen. Damals brauchte es mehr als eine Stunde, um von Freiburg nach Bern zu gelangen, und man kam erst in der Nacht nach Hause, in einem rumpeligen Eisenbahnwagen, in dem eine qualmende Petrollampe hin und her wackelte. Und dann fuhr man über zwei Brücken und einen Tunnel: ich hatte Angst, und mein Vater rieb, um mich zu beruhigen, Zündhölzer an. Welche Bangigkeiten und welche Freuden! — Bern ließ sich in einige konkrete Begriffe zusammenfassen: ein weißzuckeriger Bär mit roter, heraushängender Zunge auf einem Lebkuchen; ein Bär aus Silberpapier in einer großen Glaskugel; eine Trommel, die man mir kaufte, auf der ich den Bernermarsch spielen lernte, und deren roter, mit schwarzen Flammen bemalter Kasten Namen und Datum der Schlacht von Neuenegg trugen. Ich hatte einen Onkel — er war Soldat, Sie kennen ihn —, der mir Geschichtstunden gab, der mir die alte Schweiz offenbarte. In Bern hatte er mich in das Museum geführt. Er hatte mir die Statue des aufrecht stehenden, barhäuptigen Bubenberg gezeigt — die eines Rudolf von Erlach, der, auf einem kleinen Pferd reitend, das mich mit Neid erfüllte, das Banner schwenkte. Meine Eltern wohnten im Sommer in einem Dorf, das an

Dr. Gonzague de Reynold.
Universitätsprofessor und Schriftsteller in Bern.

dem Orte lag, wo, wie man erzählt, am Morgen vor Murten, nach dem Regen, die Vorhut der Schweizer in das feuchte Gras kniete, während Hallwil sein Schwert in die Sonne erhob. Nicht weit von unserer Wohnung entfernt wurde 1697 eine Erinnerungskapelle zu Ehren dieser legen-



Ansicht der Stadt Bern vom Muristalden aus.

dären Bewegung errichtet, und man kann noch auf der Vorderseite eine in Altdeutsch gehaltene Inschrift lesen: Allhier haben sich die Herren Eydgenossen versammelt... Oft, Sonntags, gingen wir im Wagen zum Frühstück nach Laupen, in dieses Nestchen, dessen Namen an eine andere Schlacht erinnert. Wir kamen in den Wald; mein Vater verfehlte nie, mit der Peitsche auf einen Grenzstein weisend, scherzhaft auszurufen: „Jetzt sind wir in Bern!" Dann kamen wir bei der Sense an, und, über der gedeckten Brücke angelangt, deren Balken unter den Rädern wackelten, bemerkten wir, an den runden Hügel angeklebt, die kleine Stadt und auf den Mauern des Schlosses das riesengroße Wappen der gnädigen Herren. So kam ich dazu, beständig Bern als den geheimnisvollen Mittelpunkt zu wähnen, durch die Wälder durch, über die Flüsse weg, an den Hängen der blauen Hügel, der sämtliche üechtländische Straßen in sich vereinigte; — ich wähnte es mit Kriegern und mit Staatsmännern bevölkert, und Berns Name klang in meinen Ohren wieder gleich einem Kanonenschuß, einer Batterie Tambouren.

Ich wurde in der Liebe und in der Achtung zu dieser Hauptstadt erzogen. Man wiederholte mir: „Ohne Bern würde es keine Schweiz geben. Im Jahre 1798, während Freiburg schmählich vor den revolutionären Armeen kapitulierte, hat Bern die Ehre der Nation gerettet." Ich erinnere mich, wie ich über das Schlachtfeld von Neuenegg in Gesellschaft meines Onkels ging. Es war mein erster Spazierritt nach peinlichen Unterrichtsstunden: man hatte mir die Leine weggenommen, aber ich ritt an der Trense ein bejahrtes und sehr frommes Tier, und die Sporen waren mir verboten worden.

...In der Nähe des Denkmals machten wir Halt. Ein Herbstmorgen; die neblige Landschaft bot einen ruhigen und friedlichen Anblick. Mein Onkel erklärte mir die Schlacht. Ich glaube noch sehr oft den verzweifelten Ansturm des wütenden mit Musketen, Sensen und Hellebarden bewaffneten Landsturms gegen die französische Artillerie zu sehen, die braunen Uniformen und die großen, „Nebelspalter" genannten Hüte des Regiments Landesoberist; die Dragoner Berns in rotem Gewand, wie sie ihre Arbeitsrosse antreiben, um die Husaren auf dem harten Geröll der Sense ins Trockene zu bringen.

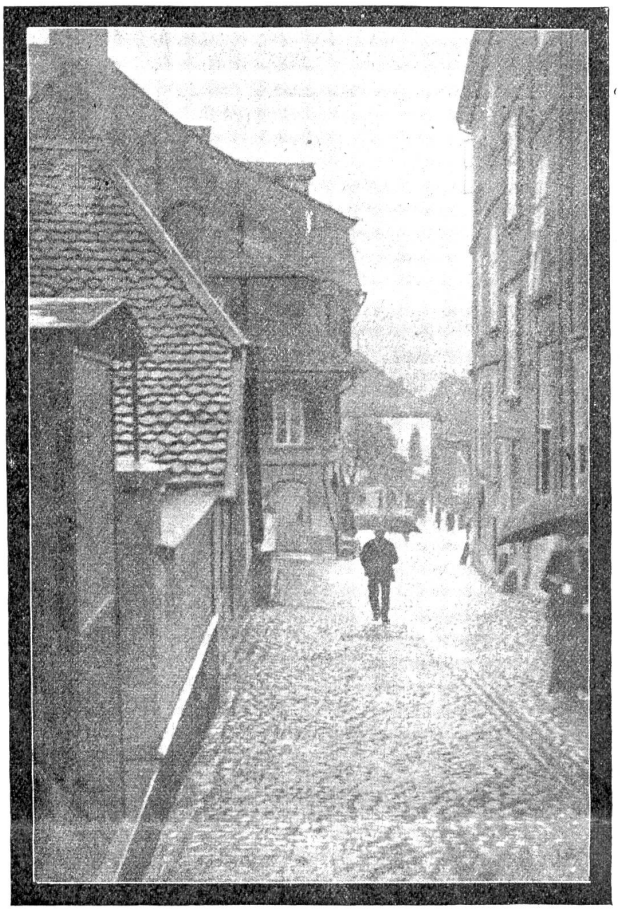
Eine kleine Zahl berühmter Züge machen das Gesamtbild der alten Geschichte aus; die Geschichte Berns hat etwas Romantisches: welch pathetische Figur, dieser Bürgermeister Steiger, der auf einem Baumstamm sitzend, die Niederlage am Grauholz beobachtet!

Oft bin ich nach Bern zurückgekehrt: meine ersten Eindrücke habe ich ergänzt, aber keineswegs geändert. Ich sah den Umzug des siebten Zentenariums, im Jahre 1891: man zeigte mir darin Berchtold von Zähringen, den Kaiser Sigismund, Rudolf von Erlach, und den General Lentulus an der Spitze seiner blauen Reiter. Ich sah die Kadetten exerzieren, und ich sehe vor mir die Paraden der Gesandten der fremden Staaten. Ich sah durch die Straßen eine Division bestaubter Milizen nach den großen Manövern ziehen; und ich glaubte der Heimkehr der Schweizer nach der Schlacht von Murten beizuwohnen. Im historischen Museum erweckten die zerrissenen Banner in mir eine Sehnsucht nach dem Mittelalter, da Bern Karl den Kühnen die Zähne knirschen machte, da Bern der kräftigste der „Königsbändiger" war; aber ich erinnerte mich sogleich, daß das rote Banner mit dem weißen Kreuz immer noch an den Toren der Schweiz: Genf, Pruntrut, Mendrisio, Schaffhausen und Basel weht. Der leere Lehnstuhl und das unnütze Szepter der Schultheißen erfüllten mich mit Melancholie; aber an einem Sommermorgen ging am Bundespalast ein Greis mit glattrasiertem, mit weißem Haar eingerahmten Gesicht vorbei; er sah wie ein Berner Oberländer aus: er stützte sich im Gehen auf einen Stock, an dem eine lederne Troddel baumelte — und ich grüßte den Präsidenten der Eidgenossenschaft.

II.

Denn Berns Lehre ist eine Lehre der Ueberlieferung, der Zucht. Sie hebt sich von der ganzen Geschichte ab. Im Jahr 1191 gründeten die großen Herzoge des Schwarzwaldes die Stadt an dem Orte, da die von den Bergen kommende Aare ruhig, gekrümmt, unsicher und gleichsam müde wird. Hundert Jahre später, 1291, „in Anbetracht der Unsicherheit der Zeiten", schlossen die Waldstätte ein ewiges Bündnis. Die Schweiz ist geboren, aber ein Jahrhundert vor ihrer Geburt haben die bernischen Schmiede bereits ihren Schild geschmiedet, ihr Schwert gehärtet... Im Anfang, was war in Wirklichkeit Bern? Eine Festung, die das heilige Kaiserreich der Feudalität entgegenstellt. Diese Festung hatte als Garnison freie Männer: befreite Leibeigene, Handwerker und kleine Herren, die den Klauen der Großen entwischen wollen. Bern ist nichts als ein vereinzelter Stein inmitten ungeheurer Gebiete: derer von Kyburg, von Neuenburg, Savoyen, Greyerz, derer der Kirche. Wie Widerstand leisten,

wenn nicht durch Organisation einer Zucht im Innern, durch Unterstellen des Willens aller unter das allgemeine Wohl? Die Humanisten hatten recht, Bern mit Sparta zu ver-



Aus Alt-Bern.

gleichen. Seine Geschichte ist das schönste Beispiel des „Daseinkampfes" einer Gemeinschaftlichkeit. So ist nach zäher Verteidigung ihrer Grenzen, selbst gegen Kaiser, nach mühseliger Eroberung ihres natürlichen Territoriums die kleine Stadt des 12. die des 18. Jahrhunderts geworden, die mächtige und schweigsame Republik, die ein Montesquieu bewunderte.

Die Politik der bernischen Republik wurde als Selbstsucht eingeschätzt: ist dies nicht jede Politik? Aber betrachten wir die Früchte: Bern hat für die Schweiz getan, was Preußen für Deutschland tut. Wir verdanken ihm unsere Unabhängigkeit, unsere nationale Einheit. Ohne Bern bestünde die romanische Schweiz nicht. Das Patriziat war ehrsüchtig, argwöhnisch, engherzig, herrschsüchtig, sicherlich. Aber es besaß mehr als fabelhafte Schätze: Klugheit, Ausdauer, Weitsicht, eine genaue Justiz, — und insbesondere, was unsere Demokratie verloren hat, Rasse. Es hatte den Entschluß gefaßt, zwischen Jura, Leman, Alpen und Rhein das zu erobern, was ihm als die natürlichen Grenzen des alten Helvetiens erschien. Während religiöse Zwiste einen Kanton gegen den andern bewaffneten, während Familienstreitigkeiten Rhätien zerfleischten und Freiburg trennten, während die fremden Prinzen die Entscheide der Landtage kauften, war es allein Bern, das eine europäische Politik befolgte; Bern allein handelte, keineswegs auf den Zufall der Ereignisse hin, sondern indem es einen reiflich erwogenen Plan befolgte; Bern allein hatte einen Grundsatz — einen „Staatsgedanken". Deshalb macht es mir Vergnügen, in der heiligen Woche, da im bernischen Patriziat just die Wahlen und Wiederwahlen getroffen zu werden pflegen, dieses große Schauspiel wachzurufen, das sich würdig denen, die die Republiken Genua und Venedig bieten konnten, zur Seite stellt: den regierenden Schultheißen mit Kette und Szepter, die roten und gelben Weibel, die Räte und die Senatoren und die Bannerherren schwarz gekleidet, das Schwert zur Seite, begeben sich die „Gnädigen Herren" vom Münster zum Bundespalast, während die Staatsgarde in scharlachroter Uniform das Gewehr präsentiert, die Tamboure trommeln, die Fahnen sich neigen, die Offiziere durch Zusammenschlagen der Sporren grüßen.

III.

Bern ist also der Mittelpunkt der Schweiz, der eiserne Knoten, der die beiden Blöcke: den granitenen und den aus Molasse, zusammenhält. In Bern ist es, wo man die nationale Einheit verspürt. Man fühlt sie in der Stadt selbst. Alles Malerische in Bern spricht vom alten Deutschland. Aber die Fassaden der alten Herrschaftshäuser erinnern an das alte Frankreich, und die Laubenbogen kommen aus Italien. Man befindet sich am Kreuzwege sämtlicher Straßen; in einigen Stunden ist man in Schwaben, in Paris, in den lombardischen Ebenen.

Diese Rolle eines Zentrums und eines Vermittlers hat Bern aufrecht erhalten und nicht ohne Glanz, bis in das geistige Gebiet hinein. Zu gleicher Zeit wie Bern der deutschen Literatur den „Dichter der Alpen" gab — jenen Albrecht von Haller, von dem Justus Moser schrieb: „Er war der erste unserer Poeten, bis jetzt hatten wir nur Verseschmiede" — veröffentlichte Beat von Muralt seine „Lettres sur les Anglais et les Français", und Lerber feierte in der Lyrik von Chanlieu die „Aussicht von Ins" und den Hügel „Wo die süße Aprikose sich beeilt zu reifen".

Im Salon der Julie von Bondeli, der Korrespondentin Rousseaus und der Freundin Wielands, trafen die französischen Musen — um uns der Sprache jener Zeit zu bedienen — die germanischen Musen; aber bereits im 17. Jahrhundert hatte der Landvogt von Avenches, Anton Stettler, die Verse eines Ronsard und eines Du Barras und dann die Vierzeiler Pibracs ins Deutsche übersetzt. Jeremias Gotthelf und Karl Viktor von Bonstetten sind Zeitgenossen, Mitbürger.

Aber all dies verwickelt weder Zubilligung noch Neutralität. Diese Berner verstunden deutsch und französisch zu schreiben: sie sind Berner geblieben. Das „Genie von Bern", welch schönes Buch wäre darüber zu schreiben. Dieses Genie finde ich in den Satiren eines Haller wieder, in seinen Versen über das „Heimweh", in den Beschreibungen der bernischen Landschaft und des Oberlandes. Ich finde es weiter im „Brief über die Reisen" und im „Brief über die Einsamkeit" des alten Muralt. Die Einleitung zu „Der Mann des Südens und der Mann des Nordens", das Vorwort zu „Skandinavien und die Alpen" von Bonstetten helfen es bestimmen. Es ist in „Uli der Pächter" von Gotthelf ebenso wie in den Dialekterzählungen des R. von Tavel und in den Versen Loosli's, in der „Vue d'Anet" wie in den Liedern vom Simmental und vom Guggisberg. Die Kunst Hodler's drückt es mit ebenso viel Kraft aus wie die des Niklaus Manuel im 16. Jahrhundert. Es kleidet sich mit französischer, und in ihrer Urwüchsigkeit weltlichen Grazie in den „ländlichen Bildern" Freudenbergers; in den Bildern Ankers hat es die ganze deutsche Kindlichkeit. Das „bernische Genie" macht sich Ex-libris, Schützenbecher, Banner, Helebarden; es baut sich landvögtliche Residenzen, seeländische Gutshöfe, Oberländer Häuschen und gedeckte Brücken; es ist Turm und Wall, Laubenbogen, Schloß, Brunnen. Es bleibt immer es selbst, und das ist seine Lehre.

Deshalb, wenn ich an unserer Vergangenheit zweifle, an unserer Zukunft, an unserer Assimilierungskraft, an unserm gemeinsamen Geist, — dann gehe ich nach Bern.

Nachdruck aller Beiträge verboten.